

"Und wenn wir uns unter dem Zaun durchgraben"

Im südafrikanischen Umtata ist ein Fußball mehr als rundes Leder

2006 ist Weltmeisterschaftsjahr in Deutschland: Große Stadien, viel Rummel, noch mehr Kommerz und natürlich auch ein bisschen Fußball. Derweil kicken rund 9000 Kilometer weiter südlich im südafrikanischen Umtata 15 Jungen für ihren Traum.

Zama, 29-jähriger "Youth-Scout" im SOS-Kinderdorf Umtata steht etwas abseits, aber seinen Augen entgeht nichts. Er ist nicht nur Ansprechpartner für die Jugendlichen, sondern auch Trainer der "Umtata Magic Stars". Auf dem Platz neben dem kleinen Dorf an der Stadtgrenze von Nelson Mandelas Geburtsstadt fangen seine Augen an zu glänzen: "Ich liebe Fußball, ich träume ihn und ich wünsche mir nichts mehr, als irgendwann einmal eines meiner Talente im Fernsehen zu sehen." Hohe Ziele hat er sich gesteckt. Auch wenn er weiß, dass vor ihm nicht nur Fußballtalente über den Stoppelrasen laufen.



Fürs "Star-Portrait" hat sich SOS-Kind Yanga Ariwane extra das in der Morgensonne glänzende Trikot übergestreift. Auf seinem Rücken prangt weiß auf blau die Nummer 10 der Magic Stars. Schon ganz profimäßig blicken die großen Augen in die Kamera. Der Blick ist ernst – wie sich das für einen angehenden Fußballprofi gehört. Yanga ist elf Jahre alt. Er gehört zu denen, auf die der Trainer setzt. Die Welt wartet vielleicht nicht auf sie, aber Zama glaubt bedingungslos an seine Schützlinge.

Zurzeit kämpft Yanga mit einer Beinverletzung – ganz wie bei den Profis. Torschüsse vom Teamstar sind da nicht drin, aber seine Mannschaftskollegen ersetzen ihren Spielgestalter nach Kräften. Zusammen mit den anderen Jungen in seinem Alter aus dem SOS-Kinderdorf in Umtata kickt Yanga bereits gegen das runde Leder, seit er denken kann. Morgens in der Schulpause, mittags nach dem Essen oder abends vor dem Schlafengehen. Dann verwandelt sich die stoppelige Wiese hinter der Schule in das Trainingslager der Magic Stars. Das ist Straßenfußball ohne Straße.

Jeder Treffer wird lautstark bejubelt – selbst im Training. "Anders kann man doch gar nicht gewinnen", murmelt Zama. "Ich verstehe euch Europäer mit den ernstesten Gesichtern nicht..." Dröges In-der-Reihe-Anstehen gibt es tatsächlich nicht. Hier ist Bewegung auf dem Platz – und Stimmung wie auf einem Volksfest. Lebensfreude, die ansteckend und notwendig ist, weiß Zama: "Nur so ist Fußball komplett, nur so erschafft man ein Team, nur so gewinnt man und nur so durchbricht man den Alltag."



2006 ist Fußballweltmeisterschaft in Deutschland. Eine Veranstaltung, die ähnliche Emotionen wecken soll. Zama und sein Fußballnachwuchs haben natürlich davon gehört und die Spiele wollen sie sich gemeinsam in ihren SOS-Familien im Fernsehen anschauen. Doch die Begeisterung hält sich in Grenzen. Das eigene Nationalteam "Bafana Bafana" (was in Afrikaans etwa "wahre Männer" bedeutet) ist seinem Namen alles andere als gerecht geworden und nicht unter den 32 besten Teams der Welt dabei.

Und überhaupt: Deutschland ist weit weg, wenn man in Umtata ist. Aber statt da lange Trübsal zu blasen trainieren die Magic Stars fleißig weiter: Zum einen ist Fußballspielen bekanntlich sowieso interessanter als Fußballgucken und zudem gilt es ständig den ersten Platz in der lokalen Jugendliga zu verteidigen.

In Gedanken sind die Jungen auf dem Bolzplatz schon vier Jahre weiter, wenn 2010 die nächste Weltmeisterschaft in Südafrika stattfindet: "Im eigenen Land als Nummer 10 für die Bafana Bafana im Endspiel gegen Brasilien und Ronaldinho aufzulaufen – das ist mein Traum!", sagt Yanga mit großen Augen und entschlossenem Blick. "Aber selbst wenn nicht", fügt Trainer Zama hinzu, "besorge ich meinen Kids Karten, um die Besten wie Ballack, Beckham oder Kahn einmal live zu sehen – und wenn wir uns dafür unter dem Zaun durchgraben müssen, schließlich wollen wir doch immer dazulernen!"

Die Frage nach dem Traumberuf ist da nur obligatorisch: "Fußballstar" will Yanga natürlich werden. Sein größtes Vorbild ist "seine" Nummer 10 von Bafana Bafana: Steven Pienaar von Ajax Amsterdam, der jüngst für Sommer 2006 in Dortmund unterzeichnet hat. Den kennt er aus dem Fernsehen und am liebsten würde er genau dorthin auch kommen. In den Ambitionen steht er seinem Trainer so schon einmal in nichts nach.

Seine Liebe zum runden Leder hätte Yanga beinahe schon ganz groß heraus gebracht, wie jeder im Dorf stolz zu erzählen weiß. Sein Lieblingsklub "Orlando Pirates", ein südafrikanischer Profiverein aus Johannesburg, wollten ihn mit zu einem internationalen Jugendturnier nach Frankreich nehmen. Gescheitert ist der Traum am nicht vorhandenen Geld, dass weder Klub noch Kinderdorf aufbringen konnten.

Fußballstar ist in Umtata ein Berufswunsch, der nicht von ungefähr kommt. Die Alternativen sind "Rennfahrer" und "Pilot". Im SOS-Kinderdorf genießen die Kinder eine Kindheit, die außerhalb des Zaunes kaum jemand hat. Doch auch wenn die SOS-Organisation ihre Kinder auch als Erwachsene weiter bei der Job- oder Wohnungssuche unterstützt, wissen sie insgeheim, dass Umtata ihnen nicht viel Zukunft zu bieten hat. Zukunft suchen sie in Berufen, mit denen man "raus" kommt.

Die Region um Umtata, Geburtsstadt von Nelson Mandela, gehört zu den ärmsten von Südafrika: Keine Bodenschätze, kein Tourismus. Vielleicht ist es der europäische Blick auf die Szenerie, aber der Fußball scheint Slums und Elend in den Hintergrund zu drängen. Rund 16 Prozent aller Südafrikaner sind mit dem HIV-Virus infiziert – rund 40 Prozent sind es in der Umgebung von Umtata. Trauriger Rekord. Eine Diagnose, die Zukunftsträume zerplatzen lässt.

Fußball kann man nicht essen, Fußball macht nicht gesund, Fußball macht nicht schlau und Fußball ist keine Berufsausbildung. Um all das kümmert sich das SOS-Kinderdorf in Umtata so gut wie möglich. Doch manchmal fängt die Zukunft auch mit einem Ball an, der viele Brücken bauen und große Träume wecken kann...



Die Autoren: Tim Kammann und Daniel Koriath - Fotos: Daniel Koriath